

KULTUR



Nomen est omen

SCHWEFELBAD TEIL 1

Für einmal ein sprachlich leicht verständlicher Name: Schwefelbad kann wörtlich als Ort, wo man mit Schwefel baden kann, gelesen werden. Doch kennt man den Ursprung des Bades noch? Ist bekannt, wie weit der Name zurückgeht und was mit ihm zusammenhängt? Teil 1 zu «Schwefelbad» behandelt das «alte Haus» und die Quelle; in einer nächsten Folge wird auf das umliegende Quartier eingegangen werden.

Drei Sarganser Flurnamen mit Schwefel...

Für Sargans kennt man zwei ausgestorbene, nicht mehr gebräuchliche Flurnamen, die mit Schwefel zusammenhängen:

- den «Schwäbelgarten» (erwähnt um 1600); dieser lag unterhalb der Spleekapelle. Schwäbel ist als alte Form von Schwefel zu verstehen. Mit Schwäbelgarten ist also ein Stück Boden zum Anbau von Gemüse gemeint, das in der Nähe des Schwefelbades lag (wohl im Bereich Rasimus, siehe «Nomen est omen» Dezember 2013) oder bei der ehemaligen Milchzentrale.
- den «Schwebelbrunnen» (erwähnt zwischen 1484 und 1735); er lag zwischen Vild und Schohl; auch dieser Name leitet sich von Schwefel ab. Er ist nur urkundlich bekannt, Karten und andere Hinweise fehlen – und von Schwefel ist dort heute nichts mehr zu finden.

Der bis heute gut bekannte Name, der auch dem ganzen Quartier die Bezeichnung gab, ist Schwefelbad. Auch hier ist ursprünglich die Bezeichnung Schwebelbad (zwischen 1484 und 1735) überlie-

fert. Dem Schwefel, dem Bad und dem Betrieb, der dahinterstand, sollen die folgenden Ausführungen gewidmet sein.

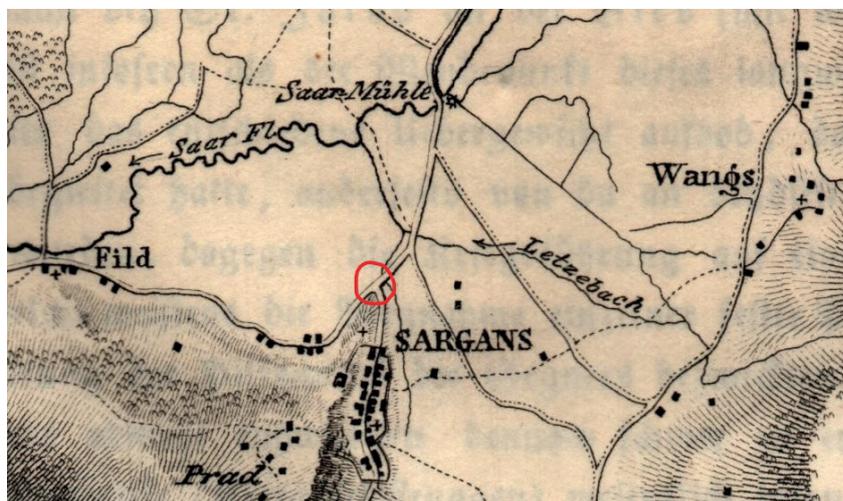
Verkehrsgünstige Lage

Das Schwefelbad zeigt sich heute vor allem als verkehrsgeplagter Knotenpunkt mit sechs direkt wegführenden Strassen und täglich hohem Verkehrsaufkommen. Im Durchschnitt fahren täglich 8608 Autos von Nord nach Süd über den Platz; die Höchstwerte betragen 11'220 an einem Werktag oder 10'309 Autos an einem Samstag (Statistik Verkehrszählung der Station Töbeli Sargans, Stand 2019).

Für die Zeit ohne Autos, also bis Ende des 19. Jahrhunderts, war die Lage aber ausschliesslich positiv zu bewerten: das Schwefelbad war von überall her schnell erreichbar und am Durchgangsweg gelegen, es war also als Ort für eine öffent-

liche Nutzung prädestiniert. Ein Weg führte vom Schwefelbad gegen Westen, über den Vorderen Stutz ins etwas höher gelegene Städtchen und weiter in Richtung Walensee ins Schweizer Mittelland (die heutige Zürcherstrasse existierte bis 1908 nicht). Eine zweite Strasse erreichte das Schwefelbad vom Bodensee her, also aus dem Rheintal (heutige St. Gallerstrasse). Und der Weg in Richtung Süden führte von hierher weg über die Ebene gegen Ragaz (heutige Bahnhofstrasse) und schliesslich über die Bündner Pässe.

So ist es nicht verwunderlich, dass hier vor 500 Jahren bereits ein Gebäude stand: der Kernbau der heutigen Apotheke «zum Schwefelbad». Der auch «altes Haus» genannte Bau gilt (neben den Häusern im Städtchen) als ältestes Sarganser Gebäude; es wird unten die Rede davon sein.



«Carte des Rhein-Thales bey Sargans und Ragatz», Frontispiz in: XXXII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, 1837, Sammlung des Autors. (Ausschnitt, roter Kreis = Schwefelbad)

KULTUR

**Schwefelbad als
eidgenössisches Erleben**

Seit 1483, dem Jahr des Verkaufs der Grafschaft Sargans an die Eidgenossen, zog jedes zweite Jahr ein Landvogt auf dem Schloss Sargans ein und verwaltete das Herrschaftsgebiet. Sargans als Städtchen besass gewisse Vorrechte und es ging seinen Bewohnern etwas besser als in den umliegenden Dörfern, aber dennoch blieben sie Untertanen. Die Landvögte verwalteten auch so genannte Lehen und Regale – ähnlich, wie wenn man heute für die Wasserentnahme für Heizungen den Kanton um Bewilligung anfragen muss. Damals waren es Wälder, Bergwerke und eben auch Wasserquellen, die «verliehen» wurden. Das Schwefelbad war damit ein so genanntes eidgenössisches Erleben.



Verleihung des Sarganser Schwefelbades an Jakob Meli am 14. Mai 1629 (Originalurkunde im Staatsarchiv St. Gallen, AA 4 L 34). Siegel von Landvogt Balthasar Gallati.

Die ältesten diesbezügliche Erwähnungen gehen auf die Urbare (Herrschaftsverzeichnisse) von 1484 und 1531 zurück. 1484 ist die Rede von dem «schwäbelbad zu Sple», 1531 vom «Schwebelbrunnen zu Sangans under der Splee gelegen mit sampt dem Badhus darby unnd dem Gärtli davor». Ein «Bader» oder «Balbier» hatte das heilkräftige Wasser mit dem Badehaus quasi gepachtet und stellte es dann den Badenden zur Verfügung. Der jeweilige Landvogt durfte samt Familie und Gesinde einen oder zwei Tage unentgeltlich baden. Der Bademeister musste «denen von Sangans in der statt» auch gratis Schwefelwasser abgeben, «wenn er solches entbehren konnte.» Als Bader kennt man 1531 Hans Lorentz, 1602 Daniel Stricker, 1629 Jakob Meli (siehe Urkunde),

1651 Andreas Wapp und 1656 Thomas Thürr (gest. 1683) und dessen Sohn Peter Thürr (gest. 1693). Eva Dürr, die Tochter des Balbierers Thomas, heiratete Andreas Geel (gest. 1692), vermutlich Enkel des Vilder Kapellstifters Stoffel Geel – mit ihnen sind bis heute ganz viele Sarganserinnen und Sarganser mehr als 300 Jahre zurück «verwandt».

Beschreibungen des Schwefelbades

Gegen Ende der Untertanenzeit, im Jahr 1788, besuchte der Zürcher Hans Heinrich von Orell (1757 – 1799) das Sarganserland und verfasste eine geografische Beschreibung: «Neue Beyträge zur nähern Kenntnis des Schweizerlandes». Er erwähnt im Sarganserland vier Schwefelbrunnen, auf Palfries, beim Schloss Gräplang; bei Walenstadt – und in Sargans: «(...) bey der Kanzley zu Sargans, das eine weisse Farbe, wie Kalkwasser und einen starken Geruch hat, das ehemdem für verschiedene Krankheiten gebraucht worden, jetzt aber ganz in Abgang kam.» Orell erwähnt zudem: «Alle diese Quellen riecht man auf 20 und mehrere Schritte weit. Oben auf dem Wasser schwebt immer eine Blüthe von Schwefelfarbe. Die Einwohner trinken Sommerszeit mit Lust davon, und behaupten es se gesund. (...) ihr Lauf ist auch sehr schwach, und sie sind in einem sumpftichten Lande.»

Wenige Jahre später erschien aus der Feder des Zürchers Hans Jakob Holzhalb (1720 – 1807) in seinem «Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössisch oder schweizerischen Lexicon» eine kurze Erwähnung des Schwefelbades. Er schreibt zu Sargans: «Aussert der Stadt stehet auf einem Hügel, Spée

genant, die Kapelle St. Sebastiani (...). Gleich darunter ist die Wohnung des Landschreibers, und war auch daselbst ein nun abgegangenes Schwefelbad.»

Schliesslich ist im Geographischen Lexikon der Schweiz (1906) die Schwefelquelle noch ein letztes Mal erwähnt:

SCHWEFELBAD (Kt. St. Gallen, Bez. und Gem. Sargans). 488 m. Aussenquartier von Sargans, an der Bahnhofstrasse. 20 Häuser, 140 Ew., wovon $\frac{2}{3}$ Katholiken. Landwirtschaft. Gasthaus Schwefelbad mit gut frequentierter Gastwirtschaft. Schwefelquelle, die aber nicht mehr benutzt wird.

Eine 1. April-Einsendung von 1916 (Sarganserländische Volks-Zeitung vom 31.03.1916) schlägt humoristisch «die Ausbeutung der Schwefelwasserquelle durch Umwandlung derselben in ein grosses Bade-Etablissement» vor.

Über den Betrieb des Schwefelbades, über Einnahmen und Ausgaben und über das Leben der Bademeister fehlen jegliche Zahlen. Es gibt auch keinerlei Angaben über die Praxis des Badens – man kann einfach mit anderen damals bekannten Badebetrieben vergleichen und Analogien ziehen.



Das Sarganser Schwefelbad, bis nach dem Zweiten Weltkrieg mit unzähligen Obstbäumen bepflanzt... (Ölgemälde M. Guignet, 1945, in Privatbesitz).

Durch die kleinen Orte Farb und Bild gelangen wir in einer halben Stunde nach dem, von letzterem nur durch den Schloßhügel getrennten, Städtchen Sargans, einem der Hauptorte des Bezirks und dem Sitzungsorte des Bezirksgerichts. Es liegt, etwas über das Thal erhaben, 1580' über dem Meere, dicht an den südlichen Vorstufen des gewaltigen Gonzen. *) Auch hier gab ein Brand (1811) Veranlassung zur zügigen Schönheit des Ortes, der 190 Häuser zählt. Ausser der Kirche, bei der ein Pfarrer und zwei Kaplane angestellt sind, hat Sargans noch die Kapelle im nahen Splee und zwei guteingereicherte Schulen. Der Kapelle nahe findet sich eine schwache Schwefelquelle, die früher als Bad benutzt wurde. Mit einigen kleinen Nebendörfern hat Sargans 763 Einwohner, die sich vom Kranze und starkem Feld- und Weinbau nähren und bedeutende Viehzucht treiben.

Die Bezirke Sargans und Werdenberg. Neujahrsblatt 1836 des wissenschaftlichen Vereins in St. Gallen, S. 21 (Sammlung des Verfassers, neu aufgelegt 1987 als Neujahrsblatt Nr. 127 des Historischen Vereins des Kt. SG von Alois Stadler).

KULTUR

«Pech und Schwefel» oder «Mit dem Teufel im Bunde»...

Schwefel und Schwefelgestank hat auch in Sagen seinen Niederschlag gefunden. Johann Stricker vom Schälli (1918 – 1987) erzählte das Folgende (in Alois Sentis Sagenbuch I, S. 28):

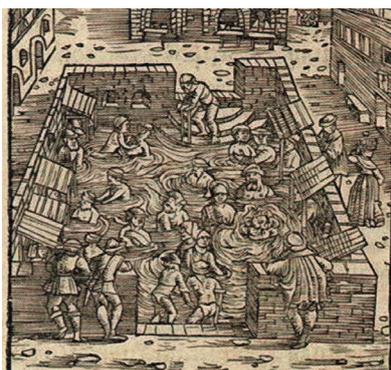
«In dem Hus, wo dr letscht Scharfrichter vu Sargans, dr Volmer gwuunt hät, isch das passiert. Seien ämoul amenä Oubet ä paar Pürscht benander ghogget und heien gspilt. Na paanet und pöügget. Mit hülf vum Tüüfel hetten si dinn dou sällä Gält überchuu. Dr Tüüfel hei gseit, är brääch nä schu Gält, aber äs müess halt ainä mit em chuu. Jä nu, duä sei er ämoul z Nacht um di zwölfi umä ebä miterä brandschwarzä Gutschä und vier Chöüli dra häärä gfaarä. Duä het halt äinä söllän ussi, äinä vu denä Pürscht zuen em ussi. Hei käinä wellä guu. Hind käi Gguraschi gka. Ohäer sei er halt fort, där Tüüfel. Dur d Malerva ussi grumplet, in äiner Täubi. Sou ä Schwäbelgstang sei na gsii. Aber vu Gält nüt.»



Blick von Süden auf den heutigen «Schwefelbadplatz», im Zentrum des Bildes das «alte Haus» von 1506, darüber die Kapelle St. Sebastian auf der Splice und das Schloss. Privataufnahme (unbekannter Fotograf), datiert 07.07.1902 (Sammlung des Verfassers).

«krafft und würckung»

Schwefelwasser allein nützt noch nichts – es muss eine gute Qualität haben, damit sich ein Badebetrieb überhaupt lohnt. Natürlich sind vor 500 Jahren andere Massstäbe dafür angesetzt worden – immerhin kennt man ein Dokument aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das die Sarganser Schwefelquelle positiv beurteilt: «Hienach volgt krafft und würckung dess heilsammen bad und schwelbelbrunnen zu Sarganss, uff ein newss abprobiert von herr doctor Jacob Ziegler von Zürich». Das Dokument wäre es wert, später separat ausgewertet zu werden. Über bekanntere Bäder, u.a. auch Pfäfers, verfügt man seit der Renaissance über balneologische Heilquellenberichte und Anleitungen, wie dort eben gebadet werden sollte.



Bilder des Badebetriebs im Schwefelbad sind keine bekannt – so gross wie hier in Pfäfers mag das Bad nicht gewesen sein (Schweizerchronik Johannes Stumpf, 1548, fol. 322v).

An neuzeitlichen Analysen kennen wir zwei Untersuchungen. Der erste Bericht vom April/Juni 1928 liegt sowohl in Maschinen- als auch in Handschrift vor

(siehe Abbildung). Er macht einen chemischen Befund (Schwefelsäure SO_4 mit 20.6 mg pro Liter, freier Schwefelwasserstoff H_2S 11.87 mg pro Liter). Das Wasser roch stark und hatte eine Temperatur von 6.5 Grad. In der Beurteilung heisst es, die Quelle könne als Schwefelquelle bezeichnet werden.

Eine weitere Untersuchung wurde am 18. Juli 1978 (im Vorfeld der Nutzung des Schwefelwassers für die neue Sauna im Haus Zentrum) durch das Kantonale Laboratorium St. Gallen ausgeführt. Sie fällt aber weniger positiv aus: «Das Wasser enthält wenig Schwefelwasserstoff (H_2S , 0.51 mg pro Liter). Aufgrund der vorliegenden Untersuchungsergebnisse kann dieses Grundwasser als Badewasser verwendet werden. Es handelt sich jedoch hierbei keineswegs um ein ausserordentliches Wasser, ähnlich oder gleiche Wasser können im ganzen Rheintal in Nähe des Bergfusses angetroffen werden.» Vielleicht hängt das Resultat damit zusammen, dass es nicht die «richtige» Schwefelquelle auf der Ostseite des Schwefelbad-Hauses war, sondern ein in der Baugrube neu aufgetretener Wasseraustritt?

Geschichten um die Schwefelquellen

Auf alten Stichen und Fotos ist stets neben dem «alten Haus» (siehe unten, Kerbau der heutigen Apotheke) ein hölzernes Häuschen angebaut, in dem sich die gefasste Quelle befunden haben soll. Heute ist selbst älteren Zeitzeugen nichts mehr davon bekannt. Ein Zeitungsartikel vom 13. Juni 1927 (Sarganserländische Volks-Zeitung) berichtet, die Quelle habe

*Diese Quelle hat dennoch als Schwefelquelle bezeichnet werden.
Das Wasser übertrifft bezüglich seines Gehaltes an freiem Schwefelwasserstoff die Binduna Schwefelquellen Sargans mit 0,65 mgr. Grinabadi mit 0,59 mgr.
Die Mineralquellen Val Plessance mit 2,4 mgr. Le Prese mit 0,5 mgr. in Alvanen mit 0,8 mgr. im Winter ganz beträchtlich.
Dagegen reicht es an den Schwefelwasserstoff-Gehalt der Schinzenacher-Wasser, das 49,4 mgr in Liter aufweist, nicht heran.*

KULTUR

sich durch Unachtsamkeit bei der Erstellung eines Jauchekastens vor dem Haus sowie bei der Aufstellung einer Benzin-Tankstelle verflüchtigt, sei dann aber nach 1927 wieder aufgefunden und neu gefasst worden.

Aus der Überlieferung weiss man von verschiedenen Orten, wo Schwefelwasser aus dem Boden bzw. Felsen ausgetreten ist – alle etwas unterhalb der Spieekapelle:

Marta und Hans Bochsler-Anrig erinnern sich an einen Schacht auf der Ostseite des Schwefelbad-Hauses (heute an der St. Gallerstrasse, am Aufgang der Treppe zum Hauseingang), den man öffnen und mit einer Metallleiter hinuntersteigen konnte. Unten war der Boden mit einer Rinne versehen, durch die Schwefelwasser floss. Die Quelle war aber 1950 schon fast vollständig versiegt. Berta Sigl-Geel bestätigt die Quelle auf der Ostseite des Schwefelbad-Hauses.

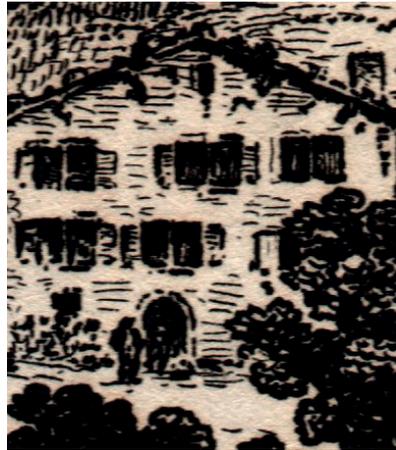
Franz Bugg weiss, dass es zwischen der Erweiterung des Schwefelbad-Hauses und dem damaligen «Bierhüsl» (heute überbaut mit Haus Broder-Jurot) einen Eingang wie ein Loch hatte. Man sagte, dort sei die Schwefelquelle gewesen. Zudem erwähnt er eine mutmassliche Schwefelquelle im Keller der ehemaligen Milchzentrale (an der St. Gallerstrasse). Heute ist davon nichts mehr zu finden.

Carine Broder Vogler kennt die Schwefelquelle, die beim Bau des Hauses Zentrum (auf dem Platz des am 21.12.1971 abgebrannten Hauses Broder-Jurot) im Aushub des Kellergeschosses zum Vorschein kam. Diese wurde dann für die öffentlich zugängliche Sauna im Haus (bis in die 1990er-Jahre) genutzt.

Das «alte Haus»

Das älteste Gebäude des Quartiers und bis ins späte Mittelalter zurückreichend ist der markante Kernbau der heutigen Apotheke zum Schwefelbad. Der Ursprung des Hauses wird mit 1506 angegeben, das sogenannte Tätschdach (flache Dachneigung) bestätigt das hohe Alter. Auf der östlichen Seite (St. Gallerstrasse) wurde 1927 ein Anbau erstellt, 1944 am Vorderen

Stutz ein Geschäftshausanbau hinzugefügt (beide Projekte Architekten Dehm + Nigg, Bad Ragaz). 1963 wurde die Hauptfassade mit einem Vordach und grossen Schaufenstern neu gestaltet, 1998 fand die letzte Fassadenrenovation statt.



Nach dem Stadtbrand 1811 wurde Geld für den Wiederaufbau gesammelt, u. a. durch einen Druck im Neujahrsblatt 1813 der «Zürcherischen Hilfsgesellschaft». (Sammlung des Verfassers). Das «alte Haus» im Schwefelbad wird hier erstmals gedruckt veröffentlicht (Ausschnitt).

Im Haus befand sich zwischen 1750 und 1798 die Landschreiberei, d.h. die Verwaltung der Landvogtei Sargans. Später beherbergte das Haus auch die erste Sarganser Poststelle (siehe «Nomen est omen» Dezember 2014) und seit 1926 den «Gemischtwarenladen» Anrig, später Drogerie und Reformhaus und ab 1978 die «Apotheke zum Schwefelbad».

Besitzerlinie des Schwefelbad-Hauses:

1506 – 1750 im Eigentum der Landvogtei Sargans, Verpachtung an jeweilige Bademeister; 1750 – 1801 Johann Baptist Walter Tschudi, (letzter) Landschreiber des Sarganserlandes, in Sargans 1772 eingebürgert; 1801 – 1908 Familien Peter, Erben von Landschreiber Tschudi; 1908 – 1928 Adolf Bugg, Schlosswirt, 1928 – 1943 Anna Anrig-Bugg, Kaufhaus; 1943 – 1980 Ernst Anrig-Anrig, Drogerie; 1980 – 1992 Julius Anrig-Prinz und 1992 bis heute Erna Anrig-Prinz, Apotheke.



Das «alte Haus» im Schwefelbad am Aufgang zum Städtchen (Postkarte, um 1900).

QUELLEN

Urbar 1484 (Staatsarchiv Zürich, B VIII 337, S. 9r) – Urbar 1531 (Staatsarchiv St.Gallen, AA 4B 12, S. 17r) – Lehenbriefe Schwefelbad im Staatsarchiv St.Gallen, 1629 (AA 4 L 34) und 1656 (AA 4 A 4-39) – Analyse 17. Jh. (Archiv Good im Staatsarchiv Luzern) – Wasseranalysen 1928 und 1978 (Privatbesitz)

LITERATUR

Bolliger Lucie. Die Orts und Flurnamen von Sargans, Liz. Zürich 1984, S. 59–60 – Fuchs, Karin. Baden und Trinken in den Bergen. Heilquellen in Graubünden 16.–19. Jh. Baden 2019 – Geel, Ernst. Vu Schwäbelhölzli und vum Schwäbelbäderä. Radiosendung Schweizer Radio Beromünster (Manus., undatiert, ca. 1957) – Geographisches Lexikon der Schweiz. Artikel Schwefelbad, in: Bd. 4, S. 625. Neuenburg 1906 – Holzhalb, Hans Jakob. Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen oder schweizerischen Lexicon. 5. Teil, Zürich 1795 – Jubiläumsschriften Anrig (85 Jahre, 1978 – 90 Jahre, 1983 – 95 Jahre, 1988 und 100 Jahre, 1992/93) – Raeber-Anrig, Bernard L. Spaziergänger in Sargans. Luzern 2009, bes. S. 27–40. – Rothenhäusler, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. Band I: Der Bezirk Sargans. Basel 1951, S. 340. – Sammlung Schweiz. Rechtsquellen, Die Rechtsquellen des Sarganserlandes (Sibylle Malamud und Pascale Sutter). Basel 2013 (hier bes. Nr. 219 zu 1629) – Senti Alois. Sagen aus dem Sarganserland. Band I. Basel 1974, S. 28 – von Orell, (Hans Heinrich). Neue Beyträge zur nähern Kenntniss des Schweizerlandes. 6. Heft. Zürich und Leipzig 1791 neu hrsg. von Werner Vogler 1985 unter dem Titel Das Sarganserland am Ende des 18. Jh. – Zindel, Johann Rudolf. Verzeichnis der verschiedenen Lokal-Namen von Grundstücken in der pol. Gemeinde Sargans. Manuskript, um 1870 – www.ortsnamen.ch (Artikel Schwefelbad)

ABBILDUNGEN

siehe Bildlegenden (wenn nichts vermerkt, Sammlung oder Fotos des Verfassers) – Titelvignette: Peter Vetsch

HERZLICHEN DANK

für Infos und Auskünfte an: Marta und Hans Bochsler-Anrig, Chur; Carine Broder Vogler, Franz Bugg-Meli, Berta Sigl-Geel, alle Sargans; Felix Hartmann, Vilters.

Mathias Bugg